

## Predigt zum 40-stündigen Gebet, Sonntag Quinquagesima - 2.3.2014, Zaitzkofen

von Pater Matthias Grün

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gläubige!

Heute, zu Beginn des 40-stündigen Gebetes, lädt uns die Kirche ein, dem Herrn im allerheiligsten Altarssakrament Gesellschaft zu leisten, und vor allem Sühne zu leisten für so viele Beleidigungen, die ihm in diesen Tagen zugefügt werden. Um Ihren Eifer ein wenig anzuspornen, möchte ich kurz über die Wohltat der Gegenwart Gottes in diesem hochheiligen Sakrament und über die ihm gebührende Huldigung sprechen.

Die letzten Worte, die unser Herr unmittelbar vor seiner Himmelfahrt sprach, bezeugen uns seine fortdauernde wirkliche Gegenwart unter uns: *„Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“* (Mt 28,20). Mit der Menschwerdung Gottes hat dieses sein unbegreifliches Verweilen in unserer Mitte begonnen. Dies drücken die Worte aus dem Johannesprolog, die wir jeden Tag am Ende der hl. Messe beten, so eindrücklich aus: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“* (Joh 1,1 ff). So erfüllte sich das Prophetenwort: *„Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein ‚Emmanuel‘ [=Gott mit uns]“* (Is 7,14).

Noch überwältigender wird dieses Geheimnis, wenn wir den Beweggrund betrachten, aus dem heraus der Herr das Sakrament des Altares einsetzte. Seine unendliche Liebe zu uns hat dieses unfassbare Geheimnis seiner wirklichen Gegenwart erdacht. Zwei der Evangelisten bezeugen diese Liebe Gottes in ihrem Bericht über die Einsetzung im Abendmahlssaal. Der erste ist der hl. Apostel Johannes, der beim Abendmahl auch am Herzen des lieben Gottes geruht hatte. Als Einführung in die Ereignisse von Gründonnerstag und Karfreitag schreibt er: *„Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass für ihn die Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen. Da erwies er, der die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, ihnen seine Liebe bis zum letzten“* (Joh 13,1). Ähnliches sagt auch der hl. Lukas: *„Als die Stunde gekommen war, ließ er sich zu Tisch nieder und die zwölf Apostel mit ihm. Er sagte zu ihnen: ‚Voller Sehnsucht habe ich danach verlangt, dieses Paschamahl mit euch zu halten, bevor ich leide.‘ ... Alsdann nahm er das Brot, dankte, brach es und reichte es ihnen mit den Worten: ‚Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis“* (Lk 22,14 ff). Das Konzil von Trient hat in seiner 13. Sitzung diese Wahrheit der Evangelien mit aller Deutlichkeit wiederholt: *„Scheidend von der Welt zum Vater setzte also unser Heiland dieses Sakrament ein, indem er gleichsam die Reichtümer seiner göttlichen Liebe gegen die Menschen ausgoss, ‚ein Denkmal seiner Wunder aufstellend‘ [Ps 110, 4].“*

*„In dem erhabenen Sakrament der hl. Eucharistie [ist also] nach der Konsekration von Brot und Wein unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch wahrhaft, wirklich und wesentlich unter der Gestalt jener sichtbaren Dinge gegenwärtig“* (Konzil von Trient, ebd.). Unsere Gotteshäuser sind daher wahrhaft Wohnstätten Gottes, der hier aus Liebe zu uns Tag und Nacht unter uns Menschen weilt. So realisiert sich bereits auf geheimnisvolle Weise das, was wir einst im Himmel unverhüllt schauen werden: *„Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird bei ihnen*

wohnen; sie werden sein Volk sein, und er, Gott, wird als ihr Gott bei ihnen sein“ (Offb 21,3). Wenn schon der Patriarch Jakob zu Füßen der Himmelsleiter ausrief: „*Terribilis est locus iste, hic est domus Dei et prota coeli – Schauer erregend ist dieser Ort; hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels*“ (Gen 28,17, Introitus der Kirchweihmesse), von welcher heiliger Ehrfurcht müssen wir erst erfüllt sein, wenn wir vor dem Tabernakel weilen.

Ganz von selbst drängt sich einem jeden Gläubigen in Gegenwart des Allerheiligsten die heilige Pflicht der Anbetung auf. Das Konzil von Trient bringt im Zusammenhang mit der heiligsten Eucharistie drei Vorbilder für die gebührende Anbetung: „*Wir glauben nämlich, dass in ihm derselbe Gott gegenwärtig ist, von dem der ewige Vater sagte, als er ihn in die Welt einführte: „Und anbeten sollen ihn alle Engel Gottes“ (Hebr 1, 6), vor dem die Weisen „anbetend niederfielen“ (Mt 2, 11) und der nach dem Zeugnis der Schrift (Mt 28, 17) von den Aposteln in Galiläa angebetet wurde“ (ebd.). Die Anbetung, die wir dem Herrn auf unseren Altären erweisen, ist ein Ausdruck der Anerkennung der unendlichen Majestät Gottes sowie unserer restlosen Abhängigkeit von ihm, der „Quelle des Lebens“ (vgl. Jer 2,13). Zugleich nehmen wir dadurch auch Anteil an dem Lobpreis und der Verherrlichung der Engel im Himmel, wie sie uns der hl. Johannes in der Geheimen Offenbarung besonders in den Kapiteln vier und fünf als Augenzeuge beschrieben hat.*

Endlich ist die Anbetung des eucharistischen Heilandes auch eine Dankespflicht für die unermessliche Wohltat seiner heiligen Gegenwart: „*als Säule und Grundfeste der Wahrheit ... erkennt sie [die Kirche] mit einem Herzen voll Dank diese erhabene Wohltat Christi an*“, so das Konzil von Trient (13. Sitzung). Wie sehr hatte es den Heiland geschmerzt, dass von den zehn Aussätzigen nur ein einziger zurückkam, um für die Wohltat der Heilung zu danken. Im Gegensatz dazu ließ das heiligste Herz Jesu die hl. Margareta Maria Alacoque „*mit unzweifelhafter Klarheit erkennen, dass es ihm besondere Freude bereiten werde, von seinen Geschöpfen gekannt, geliebt u. geehrt zu werden. Und diese Freude war so unendlich groß, dass es mir schien, er habe mir versprochen, alle, die ihm geweiht seien, würden nicht verloren gehen*“ („Die hl. Margareta Maria Alacoque – Leben und Offenbarungen“, Paulusverlag, Freiburg – Schweiz, 1950, S. 246). Wie sehr wird es den Herrn also freuen, wenn wir ihm unsere Dankbarkeit beweisen durch eine innige, liebende Huldigung vor dem hochheiligen Altarssakrament.

Zu den Aspekten der Anbetung und Danksagung kommt als dritter der der Bitte hinzu. Wenn wir vor Christus im hl. Sakrament erscheinen, klingen die Worte aus den Abschiedsreden uns ans Ohr: „*Wenn ihr mich in meinem Namen um etwas bittet, so werde ich es tun. ... Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen sei*“ (Joh 14,14 u. 16,24). Würde der Herr unser Bitten und Betteln als lästig empfinden, hätte er uns nicht mit solchem Nachdruck zum Bittgebet aufgefordert, wie es uns der hl. Evangelist Lukas (11,5 ff) berichtet: „*So sage ich euch: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan.*“ Im Alten Testament wird uns von der Erscheinung Gottes an Salomon berichtet, nachdem dieser die Weihe des ersten, soeben vollendeten Tempels vollzogen hatte. Er sprach zu ihm: „*Ich habe mir diesen Tempel zur Opferstätte erwählt und geheiligt. Darum soll mein Name allezeit dort wohnen und meine Augen und mein Herz sollen immerdar dort weilen. Meine Augen sollen jetzt offenstehen und meine Ohren aufmerken auf das Gebet an dieser Stätte. ... Wenn mein Volk betet und mein Angesicht sucht, will ich sie im Himmel erhören*“ (2 Chr 7,12 ff). Wenn Gott das vorbildliche Heiligtum des Alten Bundes schon mit solcher Verheißung der Erhörung versehen hat, um wie viel mehr wird der Herr die Gebete erhören, die wir in den Gotteshäusern des „neuen und ewigen Bundes“ verrichten, den er in seinem eigenen Blute gestiftet hat.

Hauptsächliches Anliegen der Anbetungsstunden der beiden folgenden Tage und Nächte aber ist der Gedanke der Sühneleistung. Durch die Sünde ist Gott beleidigt und die Ordnung in der

Schöpfung gestört worden. Auch wenn das Opfer des Heilandes eine unendliche, „ewige Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,12) hat, so sind doch auch wir aufgerufen, unseren Anteil zu dem Sühnewerk Christi beizusteuern. Schon der hl. Paulus erwähnt die Notwendigkeit unseres Mitleidens mit Christus, wenn er sagt, dass er „in seinem Fleisch ergänzt, was an den Leiden Christi noch mangelt, für seinen Leib, das ist die Kirche“ (Kol 1,24). Dieses Mitleiden muss wie eine natürliche Folge aus dem Bewusstsein unserer eigenen Sündhaftigkeit hervorkommen, auch wenn wir in der heiligen Beichte bereits deren Verzeihung erhalten haben. Dom Marmion stellt einmal die Frage, wie sich wohl der verlorene Sohn aus dem bekannten Gleichnis in den Tagen nach seiner Rückkehr im Haus seines Vaters verhalten haben mag. „Wie oft wohl wird er zu seinem Vater gesagt haben: ‚Du hast mir alles vergeben; mein Herz aber wird nie aufhören, immer wieder dankbar zu beteuern, wie sehr es mich reut, dich betrübt zu haben, und wie ich jetzt durch umso größere Treue die verlorenen Stunden der Treulosigkeit zurückerobern will!“ (Dom Marmion, *Christus unser Ideal*, F. Schöningh – Verlag, Paderborn, 1931, S. 178). So finden wir es ja auch bei den großen Heiligen: Ein hl. Paulus schrieb noch Jahre nach seiner Bekehrung: „Zu aller letzt erschien er auch mir, gleichwie einer Fehlgeburt. Denn ich bin der geringste der Apostel, nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe“ (1 Kor 15,8 f).

„Doch nicht nur die Sünden, die wir selbst begangen haben, wollen wir freiwillig sühnen. Wir wollen auch für andere sühnen“, so fordert uns das berühmte Sühnegebet zum Herzen Jesu des Hl. Vaters Pius XI. auf. Die Sünden der gesamten Menschheit gehen uns etwas an – wir gehören ja zu dieser Menschheitsfamilie – seien es nun die öffentlichen Vergehen der Völker oder die persönlichen Sünden jedes einzelnen. Ganz besonders muss uns die Treulosigkeit hier im ehemals christlichen Abendland berühren, das so lange die unermesslichen Wohltaten Christi erfahren durfte und nun nahezu vollständig vom katholischen Glauben abgefallen ist. Dies verlangt eine besondere Wiedergutmachung. Noch mehr gilt dies von den Fehlern und Sünden der Glieder der Kirche, dem mystischen Leibe Christi: „Leidet ein Glied, so leiden alle anderen Glieder mit“ (1 Kor 12,26). Wenn ein Getaufter sich gegen Gott verfehlt, dann ist das eine Wunde, die die ganze Kirche schmerzhaft empfindet. Oft hört man einwenden: „Was die anderen machen, geht uns nichts an.“ Das ist die Sprache von Personen, die nicht gerade unsere Vorbilder sein dürften: nämlich von Kain, dem ersten Mörder, der Gott auf die Frage, wo sein Bruder sei, antwortete: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9). Und auch die Pharisäer entgegneten dem von Gewissensbissen geplagten Verräter Judas: „Was geht das uns an? Sieh du zu!“ (Mt 27,4), worauf sich dieser in seiner Verzweiflung ja erhängte. Unser wahres Vorbild ist Gott selbst, der von Mitleid über unser Sündenelend gerührt vom Himmel herabstieg, um uns durch sein bitteres Leiden zu erlösen.

Noch mehr aber sollte uns die Tatsache aufrütteln, dass der Herr Menschen sucht, die ihn trösten, ihm Beistand leisten und ihn nicht im Stich lassen. Der Engel, der dem Herrn auf dem Ölberg „vom Himmel erschien und ihn stärkte“ (Lk 22,43), verdeutlicht diese frei gewollte Bedürftigkeit seitens des göttlichen Schmerzensmannes, um uns die Gelegenheit der tröstenden Gegenliebe zu ermöglichen. Wie sehr war unser Erlöser enttäuscht, dass seine engsten Apostel ihm diesen Liebesdienst versagten, obwohl es ja schon im Psalm 68 (Vers 21) so vorausgesagt war: „Vor Leid bricht mein Herz, so dass ich verzweifle. Ich hoffte auf Mitleid, aber vergebens, auf Tröster, doch fand ich sie nicht.“ Diese Weissagung erfüllte sich im Ölgarten, „da er zu ihnen sagte: ‚Tiefbetrübt ist meine Seele bis zum Tod: bleibt hier und wacht mit mir!‘ Dann geriet er in Angst, und betete noch inständiger, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde rannen. Er kam zurück und fand sie schlafend. Da sagte er zu Petrus: Simon, du schläfst? Nicht einmal eine Stunde konntest du wachen?“ (Mt 26,38 / Lk 22,44 / Mk 14,37). Die Kirche hat diese Szene in der Matutin vom Gründonnerstag mit ihren eigenen Worten ganz dramatisch festgehalten: „Seht ihr nicht, wie Judas

*nicht schläft, sondern sich beeilt, mich den Juden auszuliefern? Was schlaft ihr? Erhebt euch und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!"*

Ganz ergreifend sind die Worte des Herrn an die hl. Margareta Maria Alacoque, mit denen er sie zur Sühneleistung auffordert: *„Siehe hier das Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, dass es sich nicht schonte, sondern sich völlig hingab und verzehrte, um ihnen seine Liebe zu beweisen. Zum Lohn ernte ich von den meisten nur Undank, durch die Unehreerbiegkeiten und Sakrilegien, durch die Kälte und Missachtung“* („Die hl. Margareta Maria Alacoque“, Paulusverlag, 1950, S. 93). *„Mache deshalb wenigstens du mir die Freude, für ihre Undankbarkeit soweit Sühne zu leisten, als du es nur vermagst“* (ebd., S. 80). Und von der heiligen Stunde vom Donnerstag auf den Herz-Jesu-Freitag bat er die Heilige: *„Und um dich mit mir in dem demütigen Gebet zu vereinigen, das ich damals in meinen Ängsten meinem Vater darbrachte, sollst du zwischen elf Uhr und Mitternacht aufstehen und eine Stunde lang auf die Erde hingestreckt mit mir beten, um den göttlichen Zorn zu besänftigen und ihn um Barmherzigkeit für die Sünder zu bitten. So sollst du mir gewissermaßen die Bitterkeit versüßen, die ich empfand, als ich von meinen Aposteln verlassen war und ihnen vorwerfen musste, dass sie nicht einmal eine Stunde mit mir wachen konnten“* (ebd. S. 80). In ähnlicher Weise wandte Christus sich durch die hl. Margareta an alle Christen: *„Man soll ... mir durch feierliche Abbitte Ehreneratz leisten, um die Verunehrungen zu sühnen, ... Ich verspreche dir, dass mein Herz jene mit dem Strom seiner göttlichen Liebe überschütten wird, die ihm diese Ehre erweisen und sich dafür einsetzen, dass auch andere es tun“* (ebd. S. 93).

So wollen wir also diese innige, liebende Einladung unseres Erlösers bereiten Herzens aufnehmen. Wir wollen uns nach Kräften bemühen, diese kostbaren Stunden der Sühneanbetung zu nützen, um das göttliche Herz Jesu zu trösten. Möge uns dazu die allerseligste Jungfrau Maria, die schmerzerfüllte Miterlöserin beistehen, die unter dem Kreuz ihrem göttlichen Sohn die Treue bewahrt hat bis zum Ende.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.